

## Ph 79

(1981-82). Der Physik-Studenten-Jahrgang des Jahres 1979 war ein besonderer; von den ca. 15 Studenten musste man mindestens 8 als sehr gut einstufen. Das bemerkten auch schnell die Physik-Professoren. In unserer Sektion Mathematik/Physik gab es eine sog. Arbeitsgruppe Mathematik und eine Arbeitsgruppe Physik; in diesen waren nur die Professoren der betreffenden Studienrichtung vertreten. Die Arbeitsgruppe besprach alle, die Studienrichtung betreffenden Fragen. Wegen der hohen Qualität des Jahrganges beschloss die Arbeitsgruppe Physik, einen ihrer besten Assistenten als Seminargruppen-Berater einzusetzen mit dem Auftrag, den Jahrgang 1979 zum Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ zu führen. Er ging sogleich an die Arbeit und versagte nicht nur menschlich, sondern auch fachlich. Er wußte nämlich nicht, dass es elementare Funktionen gibt, die nicht elementar integrierbar sind. Einmal erkannt, stellten ihm die sehr guten Studenten mehrmals fachliche Fallen, in die er zum großen Vergnügen der Studenten auch hineintappte. Ich hatte mit ihrem 3. Semester die weitere Mathematik-Ausbildung bei ihnen übernommen, nachdem ich in den Augen der Universitätsleitung bei der Lehrerausbildung gescheitert war, weil ich von den vier Seminargruppen des Jahrganges summarisch eine Gruppe habe durchfallen lassen. Die Vorlesungen für die Physik-Studenten waren sehr fordernd und machten mir aus diesem Grunde auch großen Spaß. Erwähnen sollte ich hier, dass von meinen vielen Sprüchen und Geschichten, mit denen ich die Vorlesungen meist würzte, heute noch etwas bei den Physikern bekannt ist: In einer Vorlesung zur Funktionentheorie, in der ich über holomorphe (also analytische) Funktionen sprach, sagte ich erläuternd: „Holomorphe Funktionen sind wie manche Staaten: Wenn man etwas über das Verhalten im Inneren ihres Gebietes wissen will, braucht man nur ihr Verhalten an der Grenze zu kennen.“ Viele Jahre nach der Wende hat mich ein junger, aber wessischer Physik-Professor in dieser Weise zitiert. Ich hatte es vergessen.

Dieses Mal wollte ich alles richtig machen und fragte Heribert Stroppe, den Leiter der Arbeitsgruppe Physik, ob es opportun wäre, mit den Physik-Studenten ein Arbeitsseminar an der Ostsee abzuhalten. Er meinte, dass dies eine sehr gute Idee sei, auch im Hinblick auf das anvisierte sozialistische Studentenkollektiv. Im Herbst-Semester schlug ich den Studenten vor, dass wir in den kommenden Semesterferien ein Seminar an der Ostsee veranstalten könnten: Täglich 8 Stunden Seminar, Vortragende sind die Studenten, vorgetragen wird der gesamte Vorlesungsstoff. Sie nahmen meinen Vorschlag begeistert an. Für sie war es nur eine Zugabe, dass ich mich verpflichtete, das Seminar auf Hiddensee in den Suhler Hütten (Heiderose) stattfinden zu lassen. Ich hatte gute Kontakte zum Jagdaffenwerk in Suhl; meinem Wunsche wurde entsprochen; die Hütten waren für eine Woche gemietet. Plötzlich verdunkelte sich der Himmel. Es war durchgesickert, dass die beiden Physik-Studenten Szyler und Fischer während des Arbeitseinsatzes im Studenten-Sommer des Jahres 1981 das Abzeichen der polnischen Solidarnocz in provozierender Weise getragen hatten. Die FDJ-Sekretärin der Sektion hatte dies gemeldet und der Rektor verlangte ein hartes Durchgreifen. Die Arbeitsgruppe Physik entschied, beide Studenten sofort zu exmatrikulieren und zur Bewährung in die Praxis zu schicken; nach einem Jahr dürfen sie einen Antrag auf Fortsetzung ihres Studiums stellen. Verstärkend sagte mir unser Sektionsdirektor Hans Rodner: „Also Horst, Dein Seminar unterstützen wir nicht. Wenn sie fahren wollen, müssen sie es allein bezahlen.“ Ich war enttäuscht: Nun wird es also nichts mit dem Seminar und ich bestellte die Reservierung der Suhler Hütten ab. Eine Woche später sprach ich mit meinem Übungsleiter Kurt Heinze, der auch Parteigruppen-Organisator in der Mathematik war, und teilte ihm die Misere mit. Doch er wusste schon alles und sagte mir: „Die Studenten wollen fahren. Sie machen einen gemeinsamen Arbeitseinsatz bei der Post. Dann haben sie das Geld zusammen.“ Nun war ich plötzlich wieder im Zugzwang und musste ein neues Objekt für unser Seminar finden. Meine Mutter in Göhren auf Rügen war zwar schon Rentnerin, aber durch ihre ehemalige Tätigkeit als Kulturleiterin beim FDGB-Feriedienst konnte sie mir schnell helfen: Im ‘Rügener Hof’ wurde für uns reserviert. Das Seminar sollte vom 26.1. bis zum 31.1.1982

stattfinden. Als die Zeit heranrückte füllte ich die Dienstreise-Aufträge meiner Mitarbeiter aus. Neben Kurt Heinze nahm ich noch 2 Assistenten mit in der Hoffnung, dass wir an ihren Dissertationen arbeiten können. Meinen Dienstreise-Auftrag unterschrieb Hans Rodner und am 24.1. fuhr ich los, denn mein Vater hatte Geburtstag. Am Sonntag-Abend reisten die anderen an, da am Montag um 9 Uhr das Seminar begann. Am Sonntag kam Kurt aufgeregt zu mir: „Horst, stell’ Dir vor, unter den Angereisten sind auch Szyler und Fischer! Die sind doch exmatrikuliert! Sie haben für das Seminar unbezahlten Urlaub genommen. Was machen wir nun?“ Gemeinsam überlegten wir, was zu tun ist. Das Seminar platzen zu lassen, stand nicht zur Diskussion; die beiden auszuschließen hieße, ihr Engagement für eine erfolgreiche Fortsetzung ihres Studiums zu bestrafen, abgesehen von den damit zusammenhängenden sozialen Fragen. Unter Abwägung aller Umstände entschieden wir, dass Kurt mit den Studenten eine ernste Aussprache führt und sie zu einem einwandfreien Ablauf der Veranstaltung verpflichtet. Und das Seminar verlief blendend. Während ich diese Zeilen schreibe, sehe ich vor mir an der Wand ein Stullen-Brett, auf dem sich die Studenten per Unterschrift verewigt haben: Hiermit unternehmen wir, die Gruppe Ph 79, den letzten Versuch, unser „Brett vor dem Kopf“ loszuwerden. Göhren, den 30.01.82. Eine Woche „Rügener Hof“ und immer noch ganz schön. . . Es war an meinem Geburtstag.

Auf der Rückfahrt nach Magdeburg hatte ich einen größeren Motorschaden, so dass mich mein Schwager aus Berlin kommend in meine alte Berliner Werkstatt schleppte und mich sodann nach Magdeburg fuhr. Damit war die Reise kostenträchtig beendet. Das dachte aber auch nur ich. Nachdem im März des gleichen Jahres die Prüfungen absolviert waren, begann der Uni-Apparat für mich sichtbar und spürbar gegen mich zu arbeiten. Zunächst weigerte sich Rodner, die erfolgreiche Beendigung meiner Dienstreise zu unterschreiben. Danach erklärte der Hochschul-Parteisekretär in mehreren Reden, dass ich meinen Pflichten als Hochschullehrer nicht nachgekommen wäre. Unser wissenschaftlicher Sekretär teilte mir mit, dass gegen mich ein Disziplinar-Verfahren eröffnet wird. Ich forderte, dass man mir dies schriftlich und mit Begründung mitteilen müsse. Er meinte, ich solle mich an den 1. Prorektor Udo Fischer wenden. Das lehnte ich ab, weil ich in dieser Frage keine Initiative zu übernehmen brauche. Unser APO-Sekretär (Abteilungs-Parteisekretär) wurde beauftragt, von mir eine schriftliche Stellungnahme zum Sachverhalt und zu meiner Meinung hinsichtlich der Aufgaben eines Hochschullehrers zu verlangen. Die habe ich brav abgeliefert. Man lud Kurt und mich nacheinander zu einem Gespräch in die Hochschul-Parteileitung. Dort saß ich 12 erfahrenen Funktionären gegenüber. Sie wollten mir beweisen, dass ich meinen Aufgaben als Hochschullehrer nicht nachgekommen bin. Ich hätte das Seminar nicht stattfinden lassen dürfen bzw. die exmatrikulierten Studenten sofort ausschließen müssen. Durch mein Handeln habe ich den Exmatrikulationsbeschluss in den Augen der Studenten als für mich nicht bindend betrachtet. Ich erinnere mich nicht mehr an die meisten Sätze, die in dieser 4-stündigen Aussprache gefallen sind; ich weiß nur noch, dass ich gesagt habe: „Niemand, der hier sonst noch sitzt, ist jemals in eine solche Situation gekommen. Niemand von Euch ist auf den Gedanken gekommen, wirklich etwas für seine Studenten zu tun. Ich brauche diesen Job nicht. Ich habe auch große Erfolge in der Industrie.“ Danach wurde kein Disziplinar-Verfahren gegen mich eröffnet. Es hieß nur noch ‘Klärung eines Sachverhaltes’. An einem Donnerstag im April oder Mai gegen 16 Uhr begann diese Klärung. Anwesend waren: Als Wortführer der 1. Prorektor Udo Fischer, der Kader-Direktor Ubat, der oberste Sicherheitsinspektor der TH (Stasi), unser Sektionsdirektor Hans Rodner, Kurt Heinze und ich. Rodner saß neben mir und zitterte. Fischer eröffnete die Aussprache mit dem Vorwurf, dass ich gar nicht mit dem Auto die Reise hätte antreten dürfen; der Minister hatte angeordnet, dass Dienstreisen mit dem Zug durchzuführen sind. Ich wusste damals nicht, dass diese Anordnung nicht für Hochschullehrer galt; dafür entkräftete ich seinen Vorwurf mit dem Hinweis, dass ich zum Geburtstag meines Vaters gefahren bin und man auf dem Dienstreiseauftrag nachlesen kann, dass die Dienstreise erst mit dem 26.01. begann. Der nächste Vorwurf: 12 Studenten sind mittels eines Sammelfahrscheinens nach Göhren gefahren; das war unzulässig. Mit der Anreise der Studenten hatte ich aber nichts

zu tun. Außerdem lag ein Schriftsatz unseres wissenschaftlichen Sekretärs vor, der die Namen jener Studenten gesammelt hatte, die auf dem Sammelfahrschein gefahren sind: Die Namen der beiden exmatrikulierten Studenten waren nicht darunter. In diesem kleinlichen, spießigen Stil ging die Aussprache weiter. Rodner behauptete, er hätte das Seminar verboten. Damit gab es einen wichtigen Widerspruch zu mir. Es stellt sich heraus, dass Rodner dem Rektor von meinem Vorhaben berichtet hatte; der Rektor hatte entschieden: Das Seminar findet nicht statt. Es wird an der Hochschule studiert und nicht an der Ostsee!! Rodner, der immer der liebe Onkel sein wollte, hatte die Weisung des Rektors nicht umgesetzt, so dass der Rektor der Meinung war, der Hollatz kommt seinen Weisungen nicht nach. Rodner neben mir zitterte so sehr, dass ich ihm auf die Oberschenkel fasste und zu ihm sagte: „Bleib’ ruhig Hans, Du bekommst hier nicht recht!“ Die Obrigkeit befand sich in einem Dilemma, zumal auch Kurt mich voll unterstützte. Nach über einer Stunde riss ihm der Geduldsfaden und er brüllte: „Ich verstehe überhaupt nicht, was das hier soll. Ihr wollt’ doch dem Hollatz nur eins zwischen die Hörner geben. Das wird Euch hiermit nicht gelingen!“ Ich schob nach: „Es ist schon halb sechs, ich habe seit halb fünf im SKL Rechenzeit und die kostet bekanntlich Geld.“ Bald danach wurde die Aussprache beendet. Am nächsten Tag ging Kurt zu Urvat in die Kader-Direktion, um zu fragen, was nun entschieden wurde. Urvat sagte ihm: „Wenn wir dem Hollatz eins zwischen die Hörner gegeben hätten, wie Du gesagt hast, müssten wir dies dem Minister melden. Wir müssten ihm aber auch mitteilen, dass das Seminar hervorragend abgelaufen ist. Das belegen die Prüfungen: 8 Studenten erreichten die Note 1. Was meinst Du, was der Minister dann von uns hält? Wir belassen es dabei.“ Der Sicherheitsinspektor lud mich noch zu einem Gespräch in den nächsten Tagen in sein Arbeitszimmer ein. Es wurden 4 Gespräche zu jeweils über 2 Stunden. Er befragte mich u. a. ausführlich zu meinen wissenschaftlichen Kontakten. Er verstand, dass wissenschaftliche Kontakte oft auch persönliche sind. In einem Bücherregal standen die Hochschulführer von Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik. Bei jedem Namen griff er nach dem entsprechenden Buch, um sich von der Existenz des betreffenden Kollegen zu überzeugen. Ich fragte ihn auch, ob er schon früher mit mir als Fall zu tun gehabt hatte. Ja, dem war so: Ich hatte eine Dienstreise mit dem Auto nach Ungarn beantragt. Die Tatsache, dass das Rechenzentrum der Ungarischen Akademie der Wissenschaften keine Einladung geschickt hatte und ich meine Frau mitnehmen wollte, machten die Leiterin des Referates für Internationale Beziehungen misstrauisch und sie schaltete den Sicherheitsinspektor ein. Er hat aber nichts besonderes gefunden und wir durften wie vorgesehen reisen. Außerdem teilte er mir mit, dass die Einladung schließlich im Nachgang doch noch gekommen ist. Ich sagte ihm, dass der wissenschaftliche Sekretär des Rechenzentrums nicht gearbeitet hatte und ich die Einladung in Ungarn persönlich geschrieben und auf den Weg gebracht habe, damit an der TH meine Akten in Ordnung kommen. Zum Abschluss dieser Gespräche sagte er zu mir: Horst, ich glaube, dass ich Dich jetzt besser kenne. Wenn noch einmal etwas mit Dir ist, werde ich Dich erst anrufen ehe ich weitere Schritte unternehme.

Dies ist aber noch nicht das Ende der Geschichte.

Für den Sommer hatten wir Vadim aus Akademgorodok (Novosibirsk) mit seiner Frau Nina eingeladen. Es passte gut, da meine Eltern nach Oldenburg reisten und dadurch ihre Wohnung in Göhren frei wurde. Wir kamen spät abends in Göhren an; im Göhrener Hof brannte noch Licht, Walter freute sich über meinen Besuch, ließ uns sofort auf ein Bier ’rein. Dabei berichtete er: „Als Du Dein Seminar schon lange beendet hattest – so im März – kamen zwei Leute der TH – ich war nicht da – und sie erkundigten sich bei meinen Zimmerfrauen, was Ihr hier gemacht habt. Sie konnten ja nur gut über Euch sprechen. Und das Hausbuch haben die beiden auch eingesehen.“

Peter Szyler war der beste des Jahrganges. Er führte auch sein Studium nach der Bewährung weiter. Vor seinem Diplom fragte ich ihn, ob er nicht bei mir anfangen möchte. „Das wäre schön. Es wird aber nichts, Prof. Böttcher hat es auch schon versucht, mich zu halten. Ich habe einen

Vorvertrag an der Akademie der Wissenschaften.“ Prompt ging ich zum Kader-Direktor Ubat und fragte ihn: „Kannst Du mir erklären, warum ein Absolvent, der einen Vorvertrag an der Akademie hat, nicht bei uns anfangen darf?“ „Um wen geht es denn?“ „Um Szyler.“ „Und Du willst ihn haben?“ „Ja.“ „Ruf’ mich in zwei Wochen wieder an. Ich überleg’ es mir.“ Fast auf die Uhrzeit genau habe ich ihn nach 2 Wochen wieder angerufen. Er wusste nicht sofort, wovon ich sprach; aber ich hatte Peter und Peter nach einigen Jahren seine Dissertation.

Im Winter trugen wir Mäntel; ich begegnete oft dem Rektor, wenn ich von der Mensa kam. Wir grüßten uns freundlich; er zog dabei die Hände aus seinen Taschen; meine vergruben sich tiefer.

Alle Physik-Professoren, die an diesem Prozess beteiligt waren, verloren nach der Wende ihre Stelle. Mein Gespräch zur persönlichen Evaluierung dauerte weniger als 7 min.